Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Heldenstück eines deutschen Fliegers.

Einer gegen fünf.

Der Berliner Rekruten machte zwei Gegner kampfunfähig.

Von der Westfront, wo die deutschen Flieger fast täglich Kämpfe gegen französische und englische Flugzeuge zu bestehen haben, wird ein neuer Fall gemeldet, wo der Tapferkeit und dem Können der deutschen Kampfflieger das erste Trophäe eroberte. . . . Kürzen und vereinfachen in unserem Sinn wenigen mußte, auf Hilfe dabei aber vorläufig nicht rechnen durfte, eine fünfhundert Schritte vor der Karpathenhöhe entfernt, erhielten wir aus dem Graben. Es fehlte bereits zwei eingelne Schüsse, unaufhörlich Maschinenschüsse. Die Kommandos war unbemerkt, theilte auch plötzlich unmittelbar verloren. In geschickter Haltung bewegen wir durch das Strauchwerk vor. Es waren Augenblicke höchster Spannung. Wir wußten, daß wir bereits bemerkt worden waren, und trotzdem herrschte Stille: die Stille vor dem Sturm! Wir machten den halb 1 Weg zurückgelegt haben, als uns den eben — es war für uns ein höchst ungünstiges Terrain ohne Deckung — ein furchtbares Feuer entgegenprasselte. Die Vorderten gerieten dadurch einen Augenblick ins Wanken — doch auch nur einen Augenblick — dann ging es mit Hurra weiter. Unsere Reihen wurden aber durch das mörderische Feuer stark mitgenommen. Weiter zu kommen, war unmöglich; wir mußten leider zurück in den schützenden Wald. Eine sinnlose Wuth hatte jeden einzelnen von uns erfaßt und wir schworen, nicht eher zu rasten, als bis die Höhe unser oder wir alle todt seien. Die Lücken wurden mit den zurückgelassenen Reserven ausgefüllt und wir ordneten uns und gingen abermals vor; doch auch diesmal war es unmöglich. Wir mußten nochmals zurück. Unser Muth war aber keineswegs gesunken. Alles Entbehrliche wurde abgelegt, denn es mußte gelingen, so rasch als möglich die Kammhöhe zu erreichen. In drei Abtheilungen gingen wir vor, anfangs sprungweise, später in geöffneten Schwarmlinien. Während anfangs die Vorderen schossen, drangen die hinteren nach. Ohne die Verluste achtend, ging es so vor, bis zirka hundert Schritt vor den feindlichen Stellungen. Dann ein wuthentbranntes Hurra und los ging es; keiner kümmerte sich um das furchtbare Feuer, jeder trachtete, zuerst oben anzukommen. Mancher wurde zwar jäh im Laufe aufgehalten, doch der Rest langte an. Ich habe schon mehr Kämpfe mitgemacht, aber mit solcher Wuth und Erbitterung kämpfte ich nie und sah ich nie kämpfen. Da wir wußten, daß die Russen uns nicht so leicht im Besitze dieser Höhe lassen und alle Anstrengungen machen werden, sie wieder in ihren Besitz zu bringen, machte sich der größere Theil von uns daran — die erobertes feindliche Stellung für unsere Verhältnisse einzurichten, während die anderen unseren verwundeten Kameraden Hilfe leisteten. Mittlerweile war auch unsere Maschinengewehr-Abtheilung, die uns beim Sturm in diesem Terrain selbstverständlich nichts nützen konnte, angerückt. Wir erwarteten die Russen sehr bald, doch sie ließen sich Zeit und gaben uns dadurch ebenfalls Zeit, alles zu ihrem Empfange vorzubereiten. Der nordöstliche Abhang des Bergrückens senkte sich sanft und war deshalb für einen Angriff höchst ungünstig, da der heranziehende Feind schon auf weite Entfernung gesehen und mit Sicherheit beschossen werden konnte. Unsere Patrouillen, die weit die ganze Umgebung durchstreiften, konnten nichts von Russen erspähen, eine kam überhaupt nicht zurück und wir glaubten sie verloren. Zu unserer Freude kehrte sie aber bei Tagesanbruch zurück und brachte dem Kommandanten wichtige Meldungen. Sie hatte sich bis an den Feind geschlichen und mußte sich verbergen, um russischen Patrouillen nicht in die Hände zu fallen, und erst gegen Morgen gelang es ihr, unbemerkt durchzubrechen. Wir hatten nach ihrer Aussage einen vielfach überlegenen Feind vor uns. Gegen Mittag rückten die ersten Sturmkolonnen heran. Unter unserem wirksamen, gutgezielten Feuer brach der Ansturm zusammen. Dies war aber nur die Einleitung. Gegen 2 Uhr rückten die Russen abermals heran; diesmal in riesiger Ueberzahl. Es entspann sich ein entsetzlicher Kampf. Die Russen drangen dicht gedrängt vor. Die vorderen Reihen brachen zusammen, neue füllten ihre Lücken. Was Maschinengewehre, deren mehrere zu gleicher Zeit spielten, leisten, war hier zu sehen. Gleichsam hingemäht wurden sie und über die Leichen ihrer Kameraden gingen die Anderen vor. Bald bildete sich ein Wall von Menschenleibern. Ein schreckliches, nie vergeßliches Bild. Die Reihen der Russen nahmen kein Ende; wir glaubten schon, weichen zu müssen. Da rückte Oberleutnant L. mit Verstärkungen heran. Auch eine neue Maschinengewehr-Abtheilung kam an. Immer schrecklicher wurde der Kampf. Inzwischen entspann sich in der Nähe ein Artillerieduell schwersten Kalibers. Drei Stunden dauerte dieser Kampf, der schrecklichste, den ich mitmachte und kaum mehr mitzumachen glaube. Die russischen Kommandanten müssen kein Herz im Leibe haben, denn sonst wäre es nicht denkbar, nutzlos so viele Menschen geopfert und dabei nicht einen Schritt Boden gewonnen zu haben. Wie später festgestellt wurde, hatten die Russen allein 856 Todte vor unserer Stellung verloren. Die Höhe, die jetzt bereits mit Artillerie versehen und für unsere weiteren Operationen ein unschätzbarer Stützpunkt ist, wurde von uns derart versichert, daß es allen Teufeln nicht gelingen würde, sie zu nehmen."

Die Erstürmung einer Karpathenhöhe.

Ein Wall von Leibern.

Wie die russischen Offiziere ihre Leute treiben.

Ein Mitkämpfer schreibt aus der Karpathen: „Es war gegen 2 Uhr Morgens, als die Nähe unseres Kommandeurs uns Befehl überbrachte, daß wir bei Tagesanbruch die Höhe von . . . . Kürzen und vereinfachen in unserem Sinn wenigen mußte, auf Hilfe dabei aber vorläufig nicht rechnen durfte, eine fünfhundert Schritte vor der Karpathenhöhe entfernt, erhielten wir aus dem Graben. Es fehlte bereits zwei einzelne Schüsse, unaufhörlich Maschinenschüsse. Die Kommandos war unbemerkt, theilte auch plötzlich unmittelbar verloren. In geschickter Haltung bewegen wir durch das Strauchwerk vor. Es waren Augenblicke höchster Spannung. Wir wußten, daß wir bereits bemerkt worden waren, und trotzdem herrschte Stille: die Stille vor dem Sturm! Wir machten den halb 1 Weg zurückgelegt haben, als uns den eben — es war für uns ein höchst ungünstiges Terrain ohne Deckung — ein furchtbares Feuer entgegenprasselte. Die Vorderten gerieten dadurch einen Augenblick ins Wanken — doch auch nur einen Augenblick — dann ging es mit Hurra weiter. Unsere Reihen wurden aber durch das mörderische Feuer stark mitgenommen. Weiter zu kommen, war unmöglich; wir mußten leider zurück in den schützenden Wald. Eine sinnlose Wuth hatte jeden einzelnen von uns erfaßt und wir schworen, nicht eher zu rasten, als bis die Höhe unser oder wir alle todt seien. Die Lücken wurden mit den zurückgelassenen Reserven ausgefüllt und wir ordneten uns und gingen abermals vor; doch auch diesmal war es unmöglich. Wir mußten nochmals zurück. Unser Muth war aber keineswegs gesunken. Alles Entbehrliche wurde abgelegt, denn es mußte gelingen, so rasch als möglich die Kammhöhe zu erreichen. In drei Abtheilungen gingen wir vor, anfangs sprungweise, später in geöffneten Schwarmlinien. Während anfangs die Vorderen schossen, drangen die hinteren nach. Ohne die Verluste achtend, ging es so vor, bis zirka hundert Schritt vor den feindlichen Stellungen. Dann ein wuthentbranntes Hurra und los ging es; keiner kümmerte sich um das furchtbare Feuer, jeder trachtete, zuerst oben anzukommen. Mancher wurde zwar jäh im Laufe aufgehalten, doch der Rest langte an. Ich habe schon mehr Kämpfe mitgemacht, aber mit solcher Wuth und Erbitterung kämpfte ich nie und sah ich nie kämpfen. Da wir wußten, daß die Russen uns nicht so leicht im Besitze dieser Höhe lassen und alle Anstrengungen machen werden, sie wieder in ihren Besitz zu bringen, machte sich der größere Theil von uns daran — die erobertes feindliche Stellung für unsere Verhältnisse einzurichten, während die anderen unseren verwundeten Kameraden Hilfe leisteten. Mittlerweile war auch unsere Maschinengewehr-Abtheilung, die uns beim Sturm in diesem Terrain selbstverständlich nichts nützen konnte, angerückt. Wir erwarteten die Russen sehr bald, doch sie ließen sich Zeit und gaben uns dadurch ebenfalls Zeit, alles zu ihrem Empfange vorzubereiten. Der nordöstliche Abhang des Bergrückens senkte sich sanft und war deshalb für einen Angriff höchst ungünstig, da der heranziehende Feind schon auf weite Entfernung gesehen und mit Sicherheit beschossen werden konnte. Unsere Patrouillen, die weit die ganze Umgebung durchstreiften, konnten nichts von Russen erspähen, eine kam überhaupt nicht zurück und wir glaubten sie verloren. Zu unserer Freude kehrte sie aber bei Tagesanbruch zurück und brachte dem Kommandanten wichtige Meldungen. Sie hatte sich bis an den Feind geschlichen und mußte sich verbergen, um russischen Patrouillen nicht in die Hände zu fallen, und erst gegen Morgen gelang es ihr, unbemerkt durchzubrechen. Wir hatten nach ihrer Aussage einen vielfach überlegenen Feind vor uns. Gegen Mittag rückten die ersten Sturmkolonnen heran. Unter unserem wirksamen, gutgezielten Feuer brach der Ansturm zusammen. Dies war aber nur die Einleitung. Gegen 2 Uhr rückten die Russen abermals heran; diesmal in riesiger Ueberzahl. Es entspann sich ein entsetzlicher Kampf. Die Russen drangen dicht gedrängt vor. Die vorderen Reihen brachen zusammen, neue füllten ihre Lücken. Was Maschinengewehre, deren mehrere zu gleicher Zeit spielten, leisten, war hier zu sehen. Gleichsam hingemäht wurden sie und über die Leichen ihrer Kameraden gingen die Anderen vor. Bald bildete sich ein Wall von Menschenleibern. Ein schreckliches, nie vergeßliches Bild. Die Reihen der Russen nahmen kein Ende; wir glaubten schon, weichen zu müssen. Da rückte Oberleutnant L. mit Verstärkungen heran. Auch eine neue Maschinengewehr-Abtheilung kam an. Immer schrecklicher wurde der Kampf. Inzwischen entspann sich in der Nähe ein Artillerieduell schwersten Kalibers. Drei Stunden dauerte dieser Kampf, der schrecklichste, den ich mitmachte und kaum mehr mitzumachen glaube. Die russischen Kommandanten müssen kein Herz im Leibe haben, denn sonst wäre es nicht denkbar, nutzlos so viele Menschen geopfert und dabei nicht einen Schritt Boden gewonnen zu haben. Wie später festgestellt wurde, hatten die Russen allein 856 Todte vor unserer Stellung verloren. Die Höhe, die jetzt bereits mit Artillerie versehen und für unsere weiteren Operationen ein unschätzbarer Stützpunkt ist, wurde von uns derart versichert, daß es allen Teufeln nicht gelingen würde, sie zu nehmen."

Die Lügen der Alliirten.

Amtlich widerlegt.

Das Große Hauptquartier über die französischen Kriegsberichte.

Berlin, 28. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird mitgetheilt: Die offiziellen französischen und englischen Kriegsberichte geben wieder einmal Proben der Mittel, mit welchen die Gegner gearbeitet wird. Die Franzosen behaupten, daß sie bei Ihper am 25. April [illegible] die Hartmannsweilerkopf wiedergenommen hätten; in Wirklichkeit ist es ihnen gänzlich mißlungen, die Wiedereroberungsversuchen am 26. April Nachmittags überhaupt nicht mehr angegriffen worden. Es befindet sich alles selbstverständlich in unserer Hand.

Der englische Bericht sagt: Die Franzosen hätten, auf dem linken Flügel der Engländer vorgehend, Het Sas in Flandern zurückgenommen; in Wirklichkeit ist auch dieser Ort gestern nicht angegriffen worden.

Ferner behauptet er, der deutsche Bericht über die Fortnahme der vier englischen Geschütze sei nicht zutreffend. Es ist für die englische Heeresleitung bedauerlich, daß sie so schlecht von ihren Untergebenen unterrichtet wird; wenn es auch verständlich ist, daß die regelmäßige Berichterstattung durch die Eile, mit der die englischen Truppen am 25. April das Schlachtfeld verließen, etwas in Unordnung gekommen sein mag. Die genommenen Geschütze gehören nach der Bezeichnung, die sie tragen, der 2. London-Garnison-Artillery und 2. London-Territorial-Div. an. Es sind 12.8-Zentimeter-Geschütze, die in allernächster Zeit ihre Anwesenheit auf unserer Seite den Gegnern deutlich erkennbar machen werden.

Aus dem Großen Hauptquartier wird ferner mitgetheilt:

Unsere Gegner haben sich in ihren amtlichen Bekanntmachungen nie streng an die Wahrheit gehalten; die Unwahrheiten nehmen aber jetzt von Tag zu Tag größeren Umfang an.

Das Havas-Telegramm vom 27. April, 3 Uhr Nachmittags, enthält als Nachtrag den Satz: „Der Hartmannsweilerkopf, der gestern früh genommen wurde, ist von uns im Laufe des Abends wiedergenommen worden, und wir haben Gefangene gemacht." Das Telegramm von 11 Uhr Abends besagt: „Am Hartmannsweilerkopf sind wir zur Offensive übergegangen. Nachdem wir den Gipfel genommen hatten, sind wir zweihundert Meter auf dem Ostabhange vorgerückt."

Thatsächlich ist der Hartmannsweilerkopf am Abend des 25. April von uns erobert worden und ist seitdem fest in unserer Hand. Die französischen Angriffe am 26. April Abends wurden glatt abgewiesen, kein einziger gelangte — auch nicht einmal mit Theilen — bis an unsere Stellungen. Gefangene konnten die Franzosen daher überhaupt nicht machen. Am 27. April haben die Franzosen gar nicht angegriffen.

Dasselbe Havas-Telegramm enthält den Satz: „Dem gestrigen Communiqué nichts hinzuzufügen, ausgenommen die Verstärkung und die Fortdauer unserer Fortschritte nördlich Ypern und auf den Maashöhen", dem am 27. April, 11 Uhr Abends, hinzugefügt wurde: „nördlich von Ypern dauern unsere Fortschritte an, ebenso diejenigen der britischen Armee. Wir haben zahlreiche Gefangene gemacht und Kriegsmaterial (Bombenwerfer, Maschinengewehre) erbeutet."

In unserer Bekanntmachung vom 27. April ist die Linie klipp und klar angegeben, die wir gewonnen und ausgebaut haben. Vor dieser Linie sind alle französischen und britischen Gegenangriffe zusammengebrochen. Warum geben die Bekanntmachungen unserer Gegner nicht an, wie weit ihre Fortschritte reichen? Ausgenommen bei Aufgeben der zerschossenen Häuser von Lizerne ist kein deutscher Soldat auch nur einen Schritt gewichen. Bei der freiwilligen Räumung können allerdings drei zerschossene Maschinengewehre und einige nicht transportfähige Verwundete in Feindeshand gefallen sein; Bombenwerfer sind nicht verloren.

Wie es mit den Erfolgen auf den Maashöhen steht, läßt sich aus der französischen Berichterstattung erkennen, die von einem Schützengraben von Calonne spricht. Die Straße La Grande Tranchée de la Calonne ist ein langer Waldweg, der die Linie der deutschen und französischen Schützengräben senkrecht schneidet. Von der französischen Stellung sind in einer Tiefe von 1250 Meter alle hintereinander liegenden Schützengräben einschließlich der in diesem Raum befindlichen Batteriestellungen genommen und gegen alle Angriffe behauptet worden. Hier ist also eine weitere Erläuterung unnöthig.

Soweit der amtliche deutsche Bericht, der zwar keiner weiteren Bestätigung bedarf, da man dem Bericht aus dem Großen Hauptquartier unbedingt glauben kann; trotzdem ist es bemerkenswerth, wie die Wahrheit des Berichtes durch einen neutralen Zeugen bestätigt wird.

Ueber den Verlauf der Kämpfe in den Vogesen, die zur Erstürmung des Hart-

[illegible]

Verbrauch der Gefangenenlager.

In dem Gefangenenlager von Altengrabow werden, wie die „D. Fl.-Ztg." mittheilt, monatlich verbraucht: 25,000 Kilogramm Hammelfleisch, 15,000 Kilogramm Schweinefleisch, 10,000 Kilogramm Rindfleisch, 915,000 Kilogramm Kartoffeln, 10,000 Kilogramm grüne Bohnen, 40,000 Kilogramm Mohr- und Kohlrüben, 25,000 Kilogramm Weißkohl, 25,000 Kilogramm Sauerkohl und je 5000 Kilogramm Reis und Graupen. — Aus diesen Feststellungen ergiebt sich die Thatsache, daß die Gefangenen nicht die geringste Noth zu leiden haben, und mancher von ihnen wird sich nach seiner Freilassung wohl gern der „Fleischtöpfe von Altgrabow" erinnern.

* * *

Frankreichs Schmerz um Garros.

Sämmtliche Pariser Zeitungen drücken in spaltenlangen Artikeln Frankreichs großen Schmerz über die Gefangennahme des Fliegers Garros aus. Garros, der erst 26 Jahre alt ist, wurde in der Kolonie Reunion geboren und war deswegen militärfrei. Er hat sich aber sofort bei Kriegsausbruch freiwillig gemeldet und wurde wegen seiner zahlreichen Heldenthaten bald zum Unteroffizier ernannt. In Garros verliert die französische Aviatik nicht allein ihren besten Vertreter, sondern auch einen ihrer ersten Pioniere.

* * *

Deutsch in Odessa.

„Russkija Wjedomosti" berichtet, daß der Odessaer Generalgouverneur gestattet hat, die deutsche Sprache bei Kirchenpredigten und Versammlungen der Kirchenräthe zu benutzen. Diese Thatsache sticht auffallend von den sonstigen Verordnungen gegen die deutsche Sprache in ganz Rußland ab.

* * *

Die angebliche Räumung von Brüssel.

Das „W. T.B." meldet aus Brüssel: „Die Kopenhagener „Nationaltidende" vom 12. April will aus Paris erfahren haben, die deutschen Offiziere in Belgien seien mutlos und überzeugt, sie müßten das Land in Kürze verlassen. Während der letzten Nächte der vorigen Woche habe man schon große Uebungen zur Räumung von Brüssel innerhalb zweier Stunden vorgenommen. Die Lächerlichkeit dieser plumpen Erfindung wird am besten durch die Thatsache bewiesen, daß in den letzten Tagen von den deutschen Militärbehörden den belgischen Landwirthen Kartoffeln und Hafer zur Aussaat gegen Rückerstattung „in natura" nach der Ernte in großen Mengen zur Verfügung gestellt worden sind. Die maßgebenden militärischen Kreise in Belgien scheinen danach über die Dauer ihres Aufenthaltes in Belgien recht beruhigt zu sein.

Flugzeugformat über Antwerpen.

Als ein „Scherz" ist berichtet worden, daß an den 20. April drei deutsche Flugzeuge über Antwerpen gekommen seien und Bomben geworfen hätten. Das deutsche Flugzeug erschien, wie es heißt, zwei Tage vorher, wurde sofort bemerkt und mit heftigem Gewehrfeuer empfangen. Es war ein Kampf-Zweisitzer, der sich in Antwerpen aus einer großen Höhe herabstürzte, um sich dann wieder zu erheben. Es ist ein Wunder, daß es bei dem heftigen Gewehrfeuer nicht getroffen wurde